

# Der Grotesk-Virtuose

Autor(en): **Gianolla, François**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **78 (1952)**

Heft 29

PDF erstellt am: **11.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# DO DIE HERREN VON RE MI

Man hinterbrachte Haydn, daß Beethoven ihn eine alte Perücke genannt habe. Haydn geriet darüber in Zorn. «Was! Das wagt er von mir zu sagen, von mir, seinem Lehrer? Und wer ist er denn, daß er sich unterstehen kann, ein Urteil über mich abzugeben? Was hat er denn schon fertiggebracht? Puh! Eine oder die andere Sonate, aber nichts Außergewöhnliches. Leidliche Quartette; ja, ja, die Quartette sind wirklich gut. Und dann gibt es noch die Symphonien. Ja, das ist was anderes. Das bringt überhaupt kein anderer fertig. Die Symphonien sind göttlich, einfach göttlich!»

Als Beethoven gestorben war, säumten Tausende den Weg, den sein Leichenzug nahm, die bedeutendsten Persönlichkeiten der Stadt gingen hinter dem Sarg, und man hatte auch Soldaten ausrücken lassen. Ein Fremder, der über dieses prächtige Begräbnis staunte, erkundigte sich bei einer alten Frau, wer denn dieser General gewesen sei, den man so feierlich bestatte. Die alte Frau sah ihn verdutzt an, dann lächelte sie und sagte: «Sie müssen von weither kommen, daß Sie das nicht wissen! Ein General von der Musik ist gestorben!»

Als Méhul nach dem großen Erfolg seiner ersten Oper «Euphrosine und Corradin» in seinen Heimatort Givet kam, wollten seine Mitbürger ihn durch eine Auf- führung dieser Oper ehren. Wie groß war das Erstaunen des Komponisten, als er an den Mauern angeschlagen las: Zu Ehren der Anwesenheit unseres berühmten Mitbürgers Méhul wird seine Oper «Euphrosine und Corradin» gegeben. Um die Vorstellung abzukürzen, bleibt die Musik weg.

Ueber Gounods Haustüre stand: «Wer mich aufsucht, erweist mir eine Ehre. Wer mich nicht aufsucht, erweist mir ein Vergnügen.»

Chopin war in einem reichen Hause zum Souper eingeladen. Nachher drängte ihn die Hausfrau, sich ans Klavier zu setzen; er hatte keine Lust, als sie aber darauf beharrte, spielte er sein kürzestes Prélude und stand wieder auf. «So wenig, Maître!» rief die Hausfrau enttäuscht. «Ja, Madame», entgegnete Chopin, «ich habe ja auch nur sehr wenig gegessen.»

Franz Liszt spielte einmal am Hof eines regierenden deutschen Fürsten. Nach dem Konzert ging Seine Königliche Hoheit auf ihn zu und sagte: «Mein lieber Liszt, Sie haben wirklich ganz reizend gespielt.» Nun war es Liszt äußerst zuwider, wenn man das Wort ‚reizend‘ auf die Kunst und auf sein Spiel anwendete. Er verbeugte sich denn stumm. Als aber der Fürst im Laufe des Gesprächs Liszt fragte, wie es ihm denn im Großherzogtum gefalle, antwortete Liszt: «Ausgezeichnet. Und das ist auch kein Wunder: Euere Königliche Hoheit regieren ja wirklich ganz reizend.»

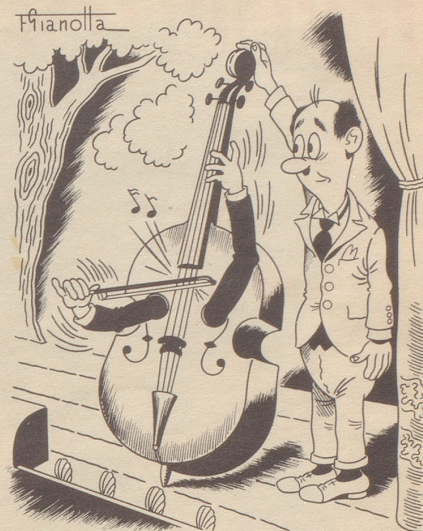
Hugo Wolf, der mit Brahms auf schlechtestem Fuß stand, schrieb einmal eine außerordentlich lobende Kritik über eines von Brahms' Werken. «Man kann sich heute auf keinen Menschen mehr verlassen», meinte Brahms, «jetzt fängt auch der schon an, mich zu loben!»

Schaljapin sang in der Metropolitan Opera den Mefistofele, als eines Abends Mr. Coolidge, der Präsident der Vereinigten Staaten, ihn im Zwischenakt in seine Loge bitten ließ. Schaljapin hatte keine Zeit, das Kostüm zu wechseln, und so erschien er als Mefistofele angetan in der Präsidentenloge. «Mr. Coolidge», sagte er, «da es sich wohl nicht schickt, daß der Präsident der Vereinigten Staaten zum Teufel geht, muß eben der Teufel zum Präsidenten der Vereinigten Staaten kommen.»

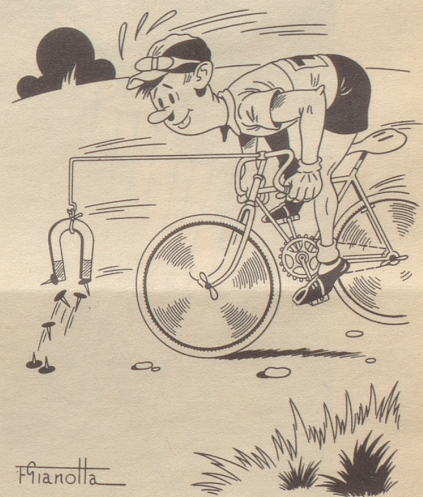
Leo Slezak stand einmal gepanzert, mit Helm und Schwert in der Kulisse, bereit, den Nachen zu besteigen, der ihn, von einem Schwan gezogen, an den Hof König Heinrichs führen sollte. Der Theaterarbeiter mißversteht ein Zeichen und der Schwan fährt mit dem leeren Nachen ab. Da wendet Slezak sich zum Inspizienten und fragt: «Sie, sagen Sie einmal! Wann geht denn der nächste Schwan?»

Der spanische Geiger Pablo de Sarasate, dessen Zigeunerweisen noch heute ein Paradestück vieler Virtuosen sind, brach einmal mitten im Konzert ab und schrie eine Dame in der ersten Reihe an: «Wie soll ich im Sechachteltakt spielen, wenn Sie sich im Zweivierteltakt fächeln!?»

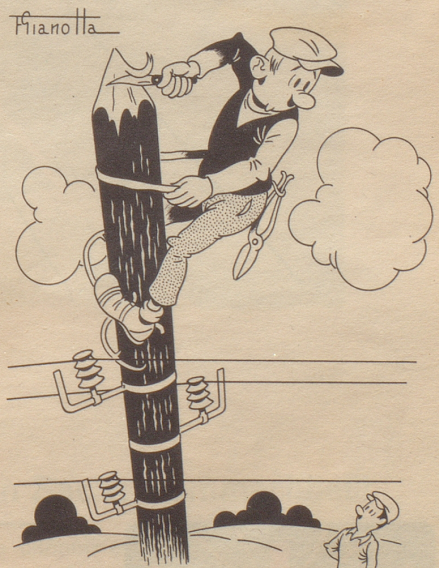
(Leseproben aus dem vor kurzem im Werner Classen-Verlag Zürich erschienenen Bändchen «Die Herren von Do-Re-Mi» von N. O. Scarpi. Der Verfasser ist den Nebenspalterlesern bekannt als geistvoller Erzähler. Diese Sammlung von Bonmots und Anekdoten wird vor allem den Musikfreunden ein reines Vergnügen bereiten.)



Der Grotesk-Virtuose



Der kluge Mann baut vor



«Hänzi Iren Rapport gschriben?»  
«Augblick, mues na de Bleischift schpitze.»